



## Geduld und Theorie

### Ein Versuch über die gegenwärtige Lage und die Aufgaben von Theorie und Politik

Dirk Lehmann

Zitation: Lehmann, Dirk (2013): *Geduld und Theorie. Ein Versuch über die gegenwärtige Lage und die Aufgaben von Theorie und Praxis*, in: *Kritiknetz - Zeitschrift für kritische Theorie der Gesellschaft*

© 2013 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

»Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen.«<sup>1</sup>

»Denn wenn Sie die Technisierung und Entfremdung dialektisieren (mit vollem Recht), die Welt der objektivierten Subjektivität aber nicht ebenso, so heißt das politisch nichts anderes, als dem Proletariat (als dem Kinosubjekt) unvermittelt eine Leistung zutrauen, die es nach Lenins Satz anders gar nicht zustande bringen kann als durch die Theorie der Intellektuellen.«<sup>2</sup>

---

1 Theodor W. Adorno, *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt am Main 1976, 67.

2 Theodor W. Adorno an Walter Benjamin am 18.03.1936, in: S. 170; Hervorh. D.L. ‚Lenins Satz‘ ist freilich der über das immer nur trade-unionistische, immer nur gewerkschaftliche Bewußtsein des Proletariats. In *Was tun?* schreibt Lenin: „Aber die *spontane* Entwicklung der Arbeiterbewegung führt eben zu ihrer Unterordnung unter die bürgerliche Ideologie, sie *verläuft eben nach dem Programm* des ‚Credo‘, denn spontane Arbeiterbewegung Trade-Unionismus, ist Nur-Gewerkschafterei, Trade-Unionismus aber bedeutet eben ideologische Versklavung der Arbeiter durch die Bourgeoisie. Darum besteht unsere Aufgabe, die Aufgabe der Sozialdemokratie, im *Kampf gegen die Spontaneität*, sie besteht darin, die Arbeiterbewegung von dem spontanen Streben des Trade-Unionismus, sich unter die Fittiche der Bourgeoisie zu begeben, *abzubringen* und sie unter die Fittiche der revolutionären Sozialdemokratie zu bringen“ (Wladimir I. Lenin, *Was tun? Brennende frage unserer Bewegung*, in: *Lenin Werke* Bd. 5, Berlin 1961, 396; Hervorh. i. Orig.).

## Zeit für Bewegung?

David B. Rjazanov, von 1920 bis 1930 Leiter des Marx-Engels-Instituts in Moskau, schreibt über eigentümliche Revolutionäre, die irgendwann einmal bekannt werden mit einem Karl Marx, dem nichts menschliches fremd war: »Alle möglichen Philister, nicht nur gewöhnliche Spießbürger, sondern auch Neulinge in der revolutionären Bewegung, lesen voll Verwunderung die letzten Seiten aus dem Leben von Marx. (...) Ein echter Revolutionär, denken diese Leute, die nur zu oft Helden auf Zeit sind, muß sein ganzes Leben lang 24 Stunden täglich auf der Wacht sein. Volle 24 Stunden lang ist er damit beschäftigt, Resolutionen entweder zu verfassen oder fassen zu lassen. Mit einem Wort, es muß ein Mensch sein, der nur aus revolutionärem Stahl besteht, dem menschliche Gefühle absolut nicht zugänglich sind. Oder wie es im Evangelium heißt: Johannes lebte ohne Speise und Trank.«<sup>3</sup>

Der Fund dieser knappen Passage aus Rjazanov BÜchlein über Marx und Engels ist ein großer Glücksfall, wurde doch unlängst in Bielefeld zu einer antikapitalistischen Demonstration unter dem Motto Rebel with a cause – Fight capitalism 24/7 aufgerufen<sup>4</sup>.

---

3 Vgl. David B. Rjazanov, Marx und Engels nicht nur für Anfänger, Berlin 1973, 171f.

4 Ausgerechnet am 30. April eine antikapitalistische Demonstration zu inszenieren – ist freilich grober linksradikaler Unsinn. »Und gerade diese Dummheit begehen die ›linken‹ deutschen Kommunisten, die *aus der Tatsache*, daß die *Spitzen* der Gewerkschaften reaktionäre und konterrevolutionär sind, den Schluß ziehen, daß man... aus den Gewerkschaften austreten!!, die Arbeit in den Gewerkschaften ablehnen!! und neue, *ausgeklügelte* Form von Arbeiterorganisationen schaffen müsse!! Das ist eine so unverzeihliche Dummheit, daß sie dem größten Dienst gleichkommt, den Kommunis-

Diese Rebellen aus gutem Grund suchen kraft einer sich beinahe überschlagenden Kampagnenhuberei vierundzwanzig Stunden des Tages, an sieben Tagen der Woche der Welt ihr Elend doch noch einzuleuchten; wie bei der Schnäppchenjagd ist die Gefahr des Zuspätkommens allgegenwärtig. Eine solche, kein Maß kennende Agitation und Propaganda ist ein Spiegelbild des Akkumulationszwangs. Und wie dieser heute die Individuen bis zur Erschöpfung aktiviert, wären die Rebellen Anhänger einer Art Burn-Out-Kommunismus.

Mit solchem sich überschlagenden Aktionismus, Ausdruck mangelnden Realitätssinns, stimmen jene überein, die sich gemeinschaftlich und im großen Bündnis in eine Zeit hinein schunkeln, die angeblich eine entscheidende ist. Gleichfalls wohl in der Annahme, es könne bald zu spät sein, haben die ›Blockupy‹-Aktivisten für eine inhaltliche Auseinandersetzung gar keine Zeit. Rasch werden ein paar skills for action gelernt, wie unlängst im Vorfeld der Blockupy-Aktionen. Eine eigentümliche Verschwisterung von Universität und politischer Bewegung scheint hier im Gange. Die Inhaltsleere an den Hochschulen wiederholt sich bei den jüngeren Protestbewegungen. Wo die Hochschulen vermehrt Präsentationskompetenzen, Kompetenzen beim Verfassen eines Forschungsantrags und so fort lehren, da erschöpft sich linke Politik bald in der Vermittlung von soft skills zur Transparent-Malerei, zu zivilem Ungehorsam, Clownerie und Jonglage – und in Bielefeld freilich zur individuellen Ergänzung: Trommelei und Percussion.

Vor diesem Hintergrund mag ein Standpunktdenken beinahe noch als echte Alternative

---

ten der Bourgeoisie erweisen können« (Wladimir I. Lenin, Der ›linke Radikalismus‹, die Kinderkrankheit im Kommunismus, in: Lenin Werke Bd. 31, Berlin 1961, 37; Hervorh. i. Orig.).

erscheinen. Immerhin weiß man hier noch um die »Ideologieprobleme des Kapitalismus«<sup>5</sup>; wie man insgesamt über den modernen Kapitalismus einiges mehr sagen kann, als dass er mit dem Essen spielt, will sagen mit Lebensmitteln spekuliert oder die Textilarbeiter weltweit in schäbige Arbeitsverhältnisse einsperrt. Die Standpunktdenker suchen durchaus noch über Marx, das heißt inhaltlich vorzutragen und zu diskutieren.

Allein sieht man sich bald eingeladen zu Vorträgen wie etwa dem folgenden: Was von Marx zu lernen ist: Alles Nötige über Arbeit und Reichtum im Kapitalismus. Mit diesem Vortrag zieht Egbert Dozekal durch die Lande und suggeriert, es gäbe von Marx einen festen Bestand von Lehrsätzen, die man kennen muss, Lehrsätze, die schließlich zulangem, um Intellektuellen-Akquise zu betreiben. Mit solchem Best of Marx wiederholen die Standpunktdenker ein Szenario, das Theodor W. Adorno bereits Ende der sechziger Jahre vor Augen stand: Man »fordert... allerorten Diskussion... Aber Taktik hat die Diskussion... vollends zunichte gemacht. Was aus Diskussion resultieren könnte, Beschlüsse von höherer Objektivität darum, weil Intentionen und Argumente ineinandergreifen und sich durchdringen, interessiert die nicht, welche automatisch, auch in ganz inadäquaten Situationen, diskutieren wollen. (...) Die Diskussion dient der Manipulation. Jedes Argument ist auf die Absicht zugeschnitten, unbekümmert um Stichhaltigkeit. Was der Kontrahent sagt, wird kaum wahrgenommen; allenfalls, damit man mit Standartformeln dagegen aufwarten kann.«<sup>6</sup> Solche Agitation und Propaganda, zu

---

5 Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik*, Amsterdam, 95.

6 Vgl. Theodor W. Adorno, *Marginalien zu Theorie und Praxis*, in: ders., *Stichworte. Kritische Modelle 2*, Frankfurt am Main 1969, 180; Hervorh. D.L.

der man sich kaum gebrochen bekennt, macht »aus der Sprache ein Instrument, einen Hebel, eine Maschine. Propaganda fixiert die Verfassung der Menschen, wie sie unterm gesellschaftlichen Unrecht geworden sind, indem sie sie in Bewegung setzt. Sie rechnet damit, daß man mit ihnen rechnen kann.«<sup>7</sup>

## Das Elend der Welt

Am vermeintlichen Primat der verändernden Praxis gegenüber aller ›bloß‹ interpretierenden Theorie bleibt wohl richtig, dass Veränderung seit mehr als hundert Jahren überfällig ist. Allgegenwärtig ist, dass es nicht so sein muss, die Menschen das Sein ändern können. Und dennoch wollen die, um die es recht eigentlich ginge, vom Verändern nur wenig wissen. Der Zustand der Welt macht aus den Menschen noch immer jene erniedrigten, geknechteten, verlassenenen und verächtlichen Wesen, von denen bereits Marx wusste<sup>8</sup>.

---

7 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt am Main 1995, 272; Hervorh. D.L.

8 Vgl. MEW 1: 380. Auch Adorno betont, dass »solange die antagonistische Gesamtverfassung währt; solange die Menschen nicht Subjekte der Gesellschaft sind, sondern jene Agenten, deren unwürdigen Stand man heute durch den Begriff der ›Rolle‹ zu neutralisieren trachtet, solange wird die Geschichte sich nicht beruhigen. Selbst äußerste Unterdrückung zwänge das Unversöhnte vielleicht zwar zum Schweigen, tilgte aber nicht dauernd die darin aufgespeicherte Spannung.« (Theodor W. Adorno, *Über Statik und Dynamik als soziologische Kategorien*, in: ders., *Soziologische Schriften I*, Frankfurt am Main 1995, 237). Noch einmal kürzer heißt es: »Kein Standort außerhalb des Getriebes läßt sich mehr beziehen, von dem aus der Spuk mit Namen zu nennen wäre; nur an seiner eigenen Unstimmigkeit ist der Hebel anzusetzen.« (Theodor W. Adorno, *Spätkapitalismus oder Industriegesell-*

Auf äußerste Unterdrückung aber kann die spätkapitalistische Gesellschaft heute zunächst und zumeist verzichten<sup>9</sup>, werden doch Verelendung und Entfremdung von den allermeisten Individuen weiterhin als angenehm und unterhaltend empfunden, in anderen Worten lustvoll genossen. Flexibel, frei und ganz nebenbei gehen sie ihrem Job nach, um sich noch in ihrer ›freien Zeit‹ wischend, tippend, klickend und drückend einer unverändert destruktiven Irrationalität zu überlassen. Beinahe um jede Sinnlichkeit, um jede Urteils- und Erfahrungsfähigkeit gebracht, kennen sie einzig noch den »Sinn des Habens.«<sup>10</sup> Schlimmer noch, reihen sie sich auch heute (etwa in faschistische) Bewegungen ein, deren Widerspruch zu ihren Interessen keineswegs schwer zu durchschauen wäre.<sup>11</sup>

Und noch wenn einmal der Kitt, der die zentrifugalen Kräfte zusammenhält zarte Risse bekommt, noch wenn er spröde und brüchig

---

schaft?, in: ders. Soziologische Schriften I, Frankfurt am Main 1995, 369; Hervorh. D.L.).

9 Schon bei Marx ist zu lesen, dass »im Fortgang der kapitalistischen Produktion... sich eine Arbeiterklasse entwickelt, die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennt. Die Organisation des ausgebildeten Produktionsprozesses bricht jeden Widerstand..., der stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse besiegelt die Herrschaft des Kapitalisten über den Arbeiter. Außerökonomische, unmittelbare Gewalt wird zwar immer noch angewandt, aber nur ausnahmsweise. Für den gewöhnlichen Gang der Dinge kann der Arbeiter den ›Naturgesetzen der Produktion‹ überlassen bleiben, d.h. seiner aus den Produktionsbedingungen selbst entspringenden, durch sie garantierten und verewigten Abhängigkeit vom Kapital« (MEW 23: 765; Hervorh. D.L.).

10 MEW Erg. Bd. I, 541; Hervorh. i. Orig.

11 Vgl. Adorno, Marginalien, 183.

wird, einige Individuen einmal knurren und murren – dann ist die Situation eine andere, als die soft skilled Aktivisten glauben und glauben machen. In anderen Worten ist die Ausgangslage heute durchaus ein wenig vertrackter, ja voll theologischer Mucken!

Wie wenig einfach die Situation tatsächlich ist, findet seinen Ausdruck etwa in einer privaten Mitteilung Adornos an den Freund Siegfried Kracauer. Adorno schreibt, »daß im Kapitalismus alle Wege versperrt sind, daß man überall gleichsam auf eine gläserne Mauer stößt.«<sup>12</sup> Das Politische ist eigentümlich abgeriegelt. Es sind gläserne Mauern, an denen die Individuen sich die Köpfe blutig schlagen. Sie tun es, aber sie wissen es nicht. Dem wäre entgegenzuhalten, dass es immer auch gläserne Mauern sind, gegen die alle, keiner ausgenommen, anrennen. Zwar bleiben die Grundwidersprüche der Gesellschaft, so sehr sie auch fortexistieren, unerkant – gläserne Mauern. Trotz alledem treten diese gläsernen Mauern den Individuen in wechselnden Erscheinungsformen tagtäglich entgegen. In Betriebskonflikten, auf dem Amt, ja bis hinein in die privaten Verästelungen verspüren die Menschen das gesellschaftliche Mauerwerk<sup>13</sup>.

## **Brennende Fragen unserer Bewegung**

Angesichts der gläsernen Mauern und der darin aufgespeicherten Spannungen bleibt, was unter den Stichworten der Agitation und

---

12 Theodor W. Adorno/Siegfried Kracauer, Briefwechsel 1923 – 1966, Frankfurt am Main 2008, 296, Hervorh. D.L.

13 Vgl. Theodor W. Adorno, Anmerkungen zum sozialen Konflikt heute, in: ders., Soziologische Schriften I, Frankfurt am Main 1995.

Propaganda angesprochen wurde<sup>14</sup>, der Sache nach von Bedeutung. Die Fortexistenz der antagonistischen Gesamtverfassung, die sich nie unmittelbar zu erkennen gibt, sondern immer nur im Gegeneinander von Wesen und Erscheinung zum Ausdruck kommt, macht notwendig, was einmal am Institut für Sozialforschung angestoßen worden ist, fort-

---

14 So schreibt Lenin in Was tun?: »Der Propagandist (muß) zum Beispiel bei der Behandlung der Frage der Arbeitslosigkeit die kapitalistische Natur der Krisen erklären, die Ursache ihrer Unvermeidlichkeit in der modernen Gesellschaft aufzeigen, die Notwendigkeit der Umwandlung dieser Gesellschaft in eine sozialistische darlegen usw. Mit einem Wort, er muß »viele Ideen« vermitteln, so viele, daß sich nur (verhältnismäßig) wenige Personen alle diese Ideen in ihrer Gesamtheit sofort zu eigen machen werden. Der Agitator hingegen, der über die gleiche Frage spricht, wird das allen seinen Hörern bekannteste und krasseste Beispiel herausgreifen – z.B. den Hungertod einer arbeitslosen Familie, die Zunahme der Bettelerei usw. – und wird alle seine Bemühungen darauf richten, auf Grund dieser allen bekannten Tatsache der »Masse« *eine Idee* zu vermitteln: die Idee von der Sinnlosigkeit des Widerspruchs zwischen der Zunahme des Reichtums und der Zunahme des Elends, er wird bemüht sein, in der Masse Unzufriedenheit und Empörung über diese schreiende Ungerechtigkeit zu *wecken*, während er die restlose Erklärung des Ursprungs dieses Widerspruchs dem Propagandisten überlassen wird.« Lenin greift bei diesem Verständnis von Agitation und Propaganda auf Plechanow zurück, von dem das folgende Wort überliefert ist: »Der Propagandist vermittelt viele Ideen an eine oder mehrere Personen, der Agitator aber vermittelt nur eine oder wenige Ideen, dafür aber vermittelt er sie einer ganzen Menge von Personen.« (Lenin, Was tun? Werke, 422f.).

zuführen<sup>15</sup>. Wie für Marx Wissenschaft ihren Grund darin hat, dass Wesen der Dinge und Erscheinungsform nicht unmittelbar zusammenfallen<sup>16</sup>, so hat Sozialforschung Oskar Negt zufolge ihren Grund darin, dass »kein mensch die grundwidersprüche unmittelbar erfährt, sondern die analyse der folgen und erscheinungsweisen dieser grundwidersprüche tatsächlich eine genaue rekonstruktion dieser widersprüche notwendig macht.«<sup>17</sup>

Rjazanov variiert in seinem nicht nur für Anfänger interessanten Büchlein einen solchen Gedanken. Über die Zeit der Gründung der I. Internationale schreibt er: »Wenn dort [im

---

15 Vgl. hierzu auch die überaus erhellenden Diskussionsbeiträge zur Gründung des Hamburger Instituts für Sozialforschung etwa für eine feministische Frauenforschung sowie eine fortgesetzte psychoanalytische Auseinandersetzung, in: Hamburger Institut für Sozialforschung 1984, Hamburg 1984.

16 Vgl. MEW 25: 825.

17 Oskar Negt, 50 Jahre Institut für Sozialforschung. eine rede gehalten am 5. juli 1974 in der universität frankfurt, in: Alexander Kluge/ders., kritische theorie und marxismus. radikalität ist keine sache des willens, sondern der erfahrung, s'Gravenhagen 1974, 128. Bei Blockupy in Frankfurt wie am 30. April in Bielefeld ging es um die ehrenwerte Sache, den Kapitalismus abzuschaffen. Was prinzipiell richtig ist, das aber ist wohl lange noch nicht »motivation für reale klassenkämpfe« (ebd.). Die Grundwidersprüche des Kapitalismus bieten *keine* Motivation, Geschichte zu machen. An den Erscheinungsformen erfährt das Individuum den Kapitalismus und seine Widersprüche. Und allein von hieraus wäre Geschichte zu machen. Und das macht notwendig, die wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen. Die erscheinenden Widersprüche müssen mit den Prinzipien der kapitalistischen Produktion in Verbindung gebracht werden, um einmal geschichtsmächtig zu werden.

Komitee der I. Internationale; D.L.] Bäcker saßen, die sehr gut den Stand der Dinge in ihrem Handwerk kannten, wenn dort Schuster saßen, die am besten wußten, wo sie der Schuh drückte, wenn dort Zimmerleute und Maler saßen, die die Lage der Bauarbeiter hervorragend kannten, so war es einzig Marx, der die Lage der verschiedensten Gruppen der Arbeiterklasse haargenau kannte und sie in Verbindung mit den allgemeinen Gesetzen der kapitalistischen Produktion bringen konnte.«<sup>18</sup> Bäcker, Zimmerleute, Maler und Schuster kennen zur Genüge und ganz unmittelbar die Zumutungen der kapitalistischen Produktionsweise. Ihr Alltagsverstand aber wird diese Zumutungen vermutlich viel eher zurückführen auf persönliche Marotten des Vorgesetzten, schlechte Angewohnheiten des Kollegen oder gar eine Konspiration der Mächtigen.

Sozialforschung hat ihren Sinn darin, die gesellschaftlichen Verhältnisse transparent zu machen, unter denen die Individuen sich verhalten wie sie sich verhalten. Sie hat zu zeigen, dass Verhalten immer vor dem Hintergrund bestimmender gesellschaftlicher Strukturen, den allgemeinen Gesetzen der kapitalistischen Produktion stattfindet<sup>19</sup>. Aus

---

18 Rjazanov, Marx und Engels, 120; Hervorh. D.L.

19 Das hat Marx freilich klar gesehen. Er schreibt: »Die Gestalten von Kapitalist und Grundeigentümer zeichne ich keineswegs in rosigem Licht. Aber es handelt sich hier um Personen nur, soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen. Weniger als jeder andere kann mein Standpunkt, der die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt, den einzelnen verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt, sosehr er sich auch subjektiv über sie erheben mag« (MEW 23: 16).

»gemeinsame(r) Einsicht«<sup>20</sup>, die der Analyse folgt, mag dann einmal Politik entspringen; eine radikale Politik, die nicht länger eine Sache des Willens wäre, sondern ihr Fundament in der Erfahrung hätte.<sup>21</sup>

Mit diesem Wissen aber tritt kritische Sozialforschung nicht von außen an die Individuen in der immer nur zum Scheitern verurteilten Absicht heran, diese Individuen zum Kämpfen zu bewegen, sie zu aktivieren, zu führen usw. So nach dem Motto: »Ich will alles und zwar sofort und ich will, dass du das auch willst!!!« Sozialforschung als Kritik wird vielmehr versuchen, den wirklichen Kämpfen ein Bewusstsein ihrer selbst zu geben. Sie versucht die wirklichen, die tatsächlich auflodernden, spontan entstehenden Kämpfe in Verbindung zu bringen mit den allgemeinen Gesetzen der kapitalistischen Produktion.<sup>22</sup>

Der Hinweis darauf mag trivial erscheinen, aber genau das ist nicht zu allen Zeiten in gleicher Weise möglich. Radikale Politik ist in anderen Worten keine Sache des Willens,

---

20 Horkheimer/Adorno Dialektik, 272.

21 Vgl. Kluge/Negt theorie.

22 Marx sagt: »Es hindert uns also nichts, unsre Kritik an... *wirkliche* Kämpfe anzuknüpfen und mit ihnen zu identifizieren. Wir treten dann nicht der Welt doktrinär mit einem neuen Prinzip entgegen: Hier ist die Wahrheit, hier kniee nieder! Wir entwickeln der Welt aus den Prinzipien der Welt neue Prinzipien. Wir sagen ihr nicht: Laß ab von deinen Kämpfen, sie sind dummes Zeug; wir wollen dir die wahre Parole des Kampfes zuschreiben. Wir zeigen ihr nur, warum sie eigentlich kämpft, und das Bewußtsein ist eine Sache, die sie sich aneignen *muß*, wenn sie auch nicht will. Die Reform des Bewußtseins besteht nur darin, daß man der Welt ihr Bewußtsein innewerden läßt, daß man sie aus dem Traum über sich selbst aufweckt, daß man ihre eignen Aktionen ihr *erklärt*.« (MEW 1: 345f.; Hervorh. i. Orig.).

kein Willkürakt einer souverän über die Geschichte verfügenden Linken; noch ungemein große Entschlusskraft vermag es nicht, eine Hebelwirkung herbeizuführen. Vor diesem Hintergrund empfiehlt Adorno, darauf hat Lars Quadfasel kürzlich aufmerksam gemacht<sup>23</sup>, das Studium Lenins! Freilich nicht, um bloß dessen Methoden der illegalen Arbeit oder gar dessen Marx-Interpretationen zu übernehmen. »Man sollte lieber«, so schreibt Adorno im Aphorismus Der Hebelpunkt, »anstatt die besten Arbeiter der Verteilung von Flugblättern zu opfern, in denen die gleichen revolutionären Fortschritte verkündet werden, die durch die Festnahme der Agitatoren sogleich verhindert werden – man sollte lieber Lenins Verhalten zur Kerenski-Revolution studieren: seine Fähigkeit, den gesellschaftlichen Hebelpunkt zu entdecken und zu nutzen: mit minimaler Kraft die unermeßliche Last des Staates zu heben.«<sup>24</sup>

### **Geduld haben, warten können. Brennende Forschungsfragen unserer Bewegung**

So wie es adäquate und inadäquate Situationen zur Diskussion gibt, so gibt es auch adäquate beziehungsweise inadäquate Situationen, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu hebeln. Entsprechend elastisch muss die kritische Theorie ihre Strategie und Taktik ausrichten. Und wenn wir heute von solchen grundstürzenden, ja revolutionären Auseinandersetzungen, den wirklichen Kämpfen, geeignet mit nur geringem Kraftaufwand die ungeheure Last zu stemmen, weit entfernt

sind, so zwingt dieser Zustand zur Rückbesinnung auf eine alte Tugend: Geduld haben, warten können.<sup>25</sup> Heutige ruhige Zeiten geben Gelegenheit für, ja nötigen nachgerade zu einem sehr notwendigen Stück Arbeit: in »geduldiger und ausgedehnter Forschung«<sup>26</sup> die Ursachen zu finden, »die unweigerlich sowohl zu der letzten Erhebung wie zu ihrem Mißlingen führten; Ursachen, die nicht in den zufälligen Bestrebungen, Talenten, Fehlern, Irrtümern oder Verrätereien einiger Führer zu suchen sind, sondern in dem allgemeinen gesellschaftlichen Zustand und in den Lebensbedingungen einer jeden, von Erschütte-

---

25 Vgl. Christoph Türcke, Abwarten, in: Frithjof Hager (Hg.), Geschichte denken. Ein Notizbuch für Leo Löwenthal, Leipzig 1992, 137. In seiner Polemik gegen den linken Radikalismus reflektiert Lenin noch einmal die Zeit nach der Niederlage der Revolution. Hier wird abermals der Gedanke sich in Geduld und Theorie zu üben deutlich. Lenin schreibt: »Revolutionäre Parteien müssen stets zulernen. Sie haben gelernt anzugreifen. Jetzt gilt es zu begreifen, daß diese Wissenschaft ergänzt werden muß durch die Wissenschaft, wie man sich richtig zurückzieht. Es gilt zu begreifen – und die revolutionäre Klasse lernt aus eigener bitterer Erfahrung begreifen –, daß man nicht siegen kann, wenn man nicht gelernt hat, richtig anzugreifen und sich richtig zurückzuziehen.« (Lenin Ausgewählte Werke III, 400).

26 Max Horkheimer, Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung, in: ders.: Gesammelte Schriften, Band 3: Schriften 1931 – 1936, Frankfurt am Main 1988, 34.

---

23 Vgl. Lars Quadfasel, Adornos Leninismus. Kritische Theorie und das Problem der Avantgarde, in: jungle world, Donnerstag, 23. Mai 2013, 17. Jahrgang, Nummer 21 (Dossier).

24 Theodor W. Adorno, Der Hebelpunkt, in: Theodor W. Adorno Archiv (Hg.), Adorno. Eine Bildmonographie, Frankfurt am Main 2003, 148.

rungen betroffenen Nation.«<sup>27</sup> Erhebungen und Erschütterungen, die es freilich wieder und wieder gibt, wie zuletzt in Brasilien und der Türkei. Erschütterungen aber auch wie die in Tunesien, Ägypten oder andernorts im Norden Afrikas und in der arabischen Welt. Auch Rosa Luxemburg spricht von der geschichtlichen Dialektik als dem Felsen, »auf dem die ganze Lehre des Marxschen Sozialismus beruht.«<sup>28</sup> Und mit großer Emphase plädiert sie für die Untersuchung und Erforschung der konkreten historischen Situation, vor deren Hintergrund die »Probleme des Klassenkampfes« allein diskutiert werden können.<sup>29</sup>

Allerdings geht es einer geduldigen und ausgedehnten Forschung nicht allein um die tatsächlichen Erhebungen und ihr Mißlingen, sondern auch und vor allem suchte sie Antwort aufs Ausbleiben von Erschütterung zu geben. Daher ist es auch ein wesentlicher

---

27 Vgl. MEW 8: 5f. Dem Urteil Engels', dass es sich um eine »wahrscheinlich nur sehr kurze Ruhepause (handelt), die uns zwischen dem Schluß des ersten und dem Anfang des zweiten Aktes der Bewegung vergönnt ist« (ebd.), diesem Urteil mag man sich heute wohl nicht mehr anschließen. Dessen ungeachtet bleibt der Impuls freilich richtig.

28 Rosa Luxemburg, Massenstreik, Partei und Gewerkschaften, in: dies., Politische Schriften, Band I, Frankfurt am Main, 1975, 139.

29 »Nicht durch abstrakte Spekulationen... über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, den Nutzen oder die Schädlichkeit des Massenstreiks, sondern durch die Erforschung derjenigen Momente und derjenigen sozialen Verhältnisse, aus denen der Massenstreik in der gegenwärtigen Phase des Klassenkampfes erwächst, in anderen Worten: nicht durch subjektive Beurteilung, sondern durch objektive Untersuchung der Quellen des Massenstreiks vom Standpunkte des geschichtlich Notwendigen kann das Problem allein erfaßt und diskutiert werden.« (Ebd.: 143; Hervorh. i. Orig.).

Aspekt von Forschung, zu analysieren, ob und wie sehr die Kulturindustrie, zu der heute facebook ebenso zählt wie das Twittern, die ungezählten Möglichkeiten zu bloggen usf., dass diese heute auch virtuelle Kulturindustrie wie eine umgedrehte Psychoanalyse funktioniert. Wo Ich war, soll Es bleiben. Wo ein wie immer auch brüchiges mündiges Individuum war, soll ein allein auf seine unbewussten Triebregungen reduziertes Konsumentenwesen bleiben. »Das [dass die Technik der Agitation die Psychoanalyse auf den Kopf stellt; D.L.] sage ich im übrigen von der Massenkultur im allgemeinen. Man macht die Menschen neurotisch und psychotisch und schließlich völlig abhängig von ihren sogenannten Führern«<sup>30</sup> – heißen diese nun Agitatoren oder Politiker, Topmodels oder Superstars. Es geht Sozialforschung darum, die Psycho- und Neurotechniken der Massenkultur aufzuschlüsseln, zu zeigen, wie mit den Wünschen und Bedürfnissen der Individuen dort gerechnet wird.

So langt es auch dem Gewerkschafter Jakob Moneta zufolge nicht zu, allein zu wissen, dass die Ideologie der Herrschenden die herrschende Ideologie ist – eine solche Deutung entspräche vielleicht noch zu sehr dem (interessen-)rationalistischen Herangehen der Aufklärung und ihrer historischen Situation.

---

30 Leo Löwenthal, Mitmachen wollte ich nie. Ein autobiographisches Gespräch mit Helmut Dubiel, Frankfurt am Main 1980, 190. Dass gerade auch die Unterhaltungsindustrie ein geeigneter Ort von Sozialforschung sein kann, wird in Wolfgang Streecks Analyse nahegelegt, in der eine Zeit in Aussicht gestellt wird, in der die Demokratie vom Kapitalismus abgetrennt werden wird, um auf eine Art von Kombination aus Rechtsstaat und öffentlicher Unterhaltung reduziert zu werden, vgl. Wolfgang Streeck, Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus, Frankfurt am Main, 2013.



Es geht zentral auch darum, zu wissen, warum Individuen anfällig werden für die herrschende Meinung, ein Wissen um die Anziehungskraft der Lüge, sofern sie sich nur »verborgener, verdrängter, unterdrückter Wünsche und Triebe bedient und sie animiert.«<sup>31</sup>

## Erziehung des Madigmachens

Und hier wird nun deutlich, dass eine geduldige Ursachenforschung keine ist, die ihre Hände teilnahmslos und beobachtend in den Schoß legt. Die Beforschung der Ursachen ist keine, mit der irgendwie bereits Bekehrte sich immer wieder neu des schlechten Zustands der Welt versichern. Sozialforschung als Kritik bemüht sich einerseits darum, diejenigen kritischen Subjekte anzusprechen, die heute bereits für das Programm einer kritischen Theorie zu interessieren sind, um sie für eine »Organisation der Gemeinschaft der Kämpfenden«<sup>32</sup> und vielleicht treffender Forschenden zu gewinnen.

---

31 Jakob Moneta, Warum ich als Gewerkschafter für dieses Institut bin? Weil Wissenschaft ihren Bezug zum Leben nicht verlieren darf, in: Hamburger Institut für Sozialforschung, Hamburg 1984, 85. Und noch das ist ganz im Sinne der Begründer des historischen Materialismus! So schreibt Engels im Sommer 1893 an Franz Mehring: »Nämlich wir alle haben zunächst das Hauptgewicht auf die Ableitung der politischen, rechtlichen und sonstigen ideologischen Vorstellungen und durch diese Vorstellungen vermittelter Handlungen aus den ökonomischen Grundtatsachen gelegt und legen müssen. Dabei haben wir dann die formelle Seite über der inhaltlichen vernachlässigt: die Art und Weise, wie diese Vorstellungen etc. zustande kommen« (MEW 39: 96; Hervorh. i. Orig.).

32 Max Horkheimer, Traditionelle und kritische Theorie, in: ders. (Hg.), Zeitschrift für Sozialforschung, Jg. 6, 1937, München 1980 (Reprint), 271.

Andererseits ist die Ursachenforschung zugleich eine, die das Handgemenge zumindest sucht<sup>33</sup>. Sozialforschung als Kritik geht einher mit dem geduldig-beharrlichen Versuch, die schwachen messianischen Kräfte zu wecken, die in den Individuen, nicht in einigen ausgewählten Persönlichkeiten, die vorgeblich Geschichte machen, sondern in allen schlummern. Warten heißt somit »Herbeiwarten«<sup>34</sup>; ein Warten, das »in den täglichen Absurditäten und Ungeheuerlichkeiten die brachliegenden Möglichkeiten offenbar zu machen weiß.«<sup>35</sup> Eben so ist Sozialforschung zu verstehen – als eine Form der Geduld, die »nicht in einer bloßen Resignation oder Lethargie besteht, sondern mit einer Bereitschaft verbunden ist, die Spuren dessen, was auf Änderungen hindeutet, wahrzunehmen und zu hoffen, daß sich sozialisierende Formen der Gesellschaft finden werden, die sich zu Gruppen, Parteien, zu Aktionsbündeln verdichten und eine Hoffnung auf eine politi-

---

33 Kritik ist stets »Kritik im Handgemenge, und im Handgemenge handelt es sich«, nach Marx, »nicht darum, ob der Gegner ein edler, ebenbürtiger, ein interessanter Gegner ist, es handelt sich darum, ihn zu treffen. Es handelt sich darum, den Deutschen keinen Augenblick der Selbsttäuschung und der Resignation zu gönnen. Man muß den wirklichen Druck noch drückender machen, indem man ihm das Bewußtsein des Drucks hinzufügt, die Schmach noch schmachvoller, indem man sie publiziert. Man muß jede Sphäre der deutschen Gesellschaft als die partie honteuse [Schandfleck; D.L.] der deutschen Gesellschaft schildern, man muß diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, daß man ihnen ihre eigne Melodie vorsingt! Man muß das Volk vor sich selbst erschrecken lehren, um ihm Courage zu machen.« (MEW 1: 381; Hervorh. zum Teil D.L.).

34 Türcke, Abwarten, 139.

35 Ebd.; Hervorh. D.L.

sche Aktion darstellen.«<sup>36</sup> Sozialforschung ist so auch als ein ›katalytischer‹, ein beschleunigender, vorwärtstreibender Faktor im historischen Prozess zu begreifen<sup>37</sup>. Immer aber im Bewusstsein der eigenen Kräfte.

Das negative Potential solcher Forschung benennt auch Adorno. In der Erziehung zur Mündigkeit sagt er: »Ich könnte mir etwa denken, daß man auf den Oberstufen von höheren Schulen aber wahrscheinlich auch von Volksschulen gemeinsam kommerzielle Filme besucht und den Schülern ganz einfach zeigt, welcher Schwindel da vorliegt, wie verlogen das ist; daß man in einem ähnlichen Sinn sie immunisiert gegen gewisse Morgenprogramme, wie sie immer noch im Radio existieren, in denen ihnen sonntags früh frohgemute Musik vorgespielt wird, als ob wir, wie man so schön sagt, in einer ›heilen Welt‹ leben würden...; oder daß man mit ihnen einmal eine Illustrierte liest und ihnen zeigt, wie dabei mit ihnen unter Ausnutzung ihrer eigenen Triebbedürftigkeit Schlitten gefahren wird... So daß man einfach versucht, zunächst einmal überhaupt das Bewußtsein davon zu erwecken, daß die Menschen immerzu betrogen werden... Man kann

---

36 Leo Löwenthal, Frithjof Hager, Gespräche, in: Frithjof Hager (Hg.), Geschichte denken. Ein Notizbuch für Leo Löwenthal, Leipzig 1992, 54.

37 Vgl. Max Horkheimer Traditionelle und kritische Theorie, in: Zeitschrift für Sozialforschung, Jahrgang 6 1937, 267f., 268, 274. Wenn Horkheimer die katalytische Funktion der kritischen Theorie im historischen Prozeß hervorhebt, so tut er dies freilich im Wissen um das Problem der damit aufgerufenen Vorstellung eines mechanischen Geschichtsprozesses, der so mit zeitlicher Verzögerung auch von selbst in Gang käme. Darum beeilt sich Horkheimer hinzuzufügen, daß »die Theorie als Moment einer auf neue gesellschaftliche Formen hintreibenden Praxis... kein Rad in einem Mechanismus (ist), der sich in Gang befindet« (ebd.: 269).

sie [die Massenkultur; D.L.]... den jungen Menschen madig machen. (...) Ich würde eine solche Erziehung des ›Madigmachens‹ außerordentlich advozieren.«<sup>38</sup> Solche Sozialforschung eröffnet auch den Raum für die Entwicklung und die Pflege von Denk- und Erfahrungsfähigkeit, fürs Hervortreten und Gedeihen des Individuums. Schließlich versucht sie nicht, sich der verborgenen, verdrängten und unterdrückten Wünsche zu bedienen, um die Individuen zu überwältigen, sondern sie zeigt vielmehr, wie man sich diese Wünsche zunutze macht.

## Aufklärung und großer Haufen

Ohne Zweifel kommt aber auch eine solche ermüdigende Sozialforschung, eine Erziehung zur Mündigkeit nicht aus einem gewissen Autoritätsdilemma heraus. Anders aber als bei Agitation und Propaganda wird die Verfassung der Individuen hier nicht weiter fixiert. Von Erich Fromm stammt die folgende Charakterisierung verschiedener Formen von Autorität, die auch hier taugt. »Das Interesse des Lehrers und des Schülers liegen in einer Richtung. Der Sklavenhalter hat hingegen das Interesse, seine Sklaven so weit als möglich auszubeuten.«<sup>39</sup> Die Überlegenheit hat in beiden Fällen eine jeweils andere Funktion. Im Falle Lehrer-Schüler ist sie die Bedingung der Emanzipation; im Falle Sklave-

---

38 Vgl. Theodor W. Adorno, Erziehung zur Mündigkeit, in: ders., Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959 – 1969, Frankfurt am Main 1970, 153f.; vgl. freilich auch MEW 1: 381.

39 Erich Fromm, Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil, in: Max Horkheimer u.a., Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung, Lüneburg 1987, 111.

Sklavenhalter ist sie Bedingung der Ausbeutung.<sup>40</sup>

Den Gedanken eines besonderen Umgangs mit Autorität betont auch Max Horkheimer, der festhält, dass »in der Organisation der Gemeinschaft der Kämpfenden... trotz aller Disziplin, die in der Notwendigkeit, sich durchzusetzen, begründet ist, etwas von der Freiheit und Spontaneität der Zukunft (erscheint). Wo die Einheit von Disziplin und Spontaneität verschwunden ist, verwandelt sich die Bewegung in eine Angelegenheit ihrer eigenen Bürokratie, ein Schauspiel, das schon zum Repertoire der neueren Geschichte gehört.«<sup>41</sup> Die Erfahrung ermöglichende Sozialforschung heute ist insofern auch »eine Art vorweggenommener Utopie«<sup>42</sup>, wie Leo Löwenthal über die Zusammenarbeit am Institut für Sozialforschung schreibt. Und er sagt weiter: »Die intellektuelle Tradition des Instituts hat mir erlaubt, eine befriedigende Synthese zwischen meinen philosophischen, literatursoziologischen und hedonistischen Lebensgefühlen zu finden. In einer gewissen Weise habe ich am Institut meine Studentenjahre wiederholt... Wir arbeiteten an einem Stil des Denkens und des Lebens, der quer lag zur ganzen Gesellschaft.«<sup>43</sup>

---

40 Vgl. auch Theodor W. Adorno, Diskussion: Autoritäten und Revolution, in: *Autorität – Organisation – Revolution*, s'Gravenhage 1972, 10.

41 Max Horkheimer, *Theorie*, 271.

42 Löwenthal, *Mitmachen*, 75.

43 Ebd. Freilich stolpert man heute über eine recht unbefangene Rede von der »Diktatur des Direktors«, von der Grünberg bereits zur Institutseröffnung sprach und die Horkheimer in seiner Antrittsrede aufgreift. Angespielt ist damit eine Institutsverfassung, die dem Direktor weitreichende Gestaltungsspielräume eröffnet und ihm so beinahe die Rolle des guten Familienvaters zuweist, dem bereits Marx die nachhaltige Leitung der Gesellschaft

## **Arbeiter und Angestellte am Vorabend...**

Eine bloß herbeiwartende Sozialforschung aber bleibt noch zu sehr einem Sicherheitsgefühl verhaftet, nach dem mit der Gefahr auch das Rettende wächst. Daran kann sich Theorie heute nicht mehr beruhigen, wächst doch mit der Gefahr immer auch die einer zuletzt faschistischen Selbstermächtigung der Individuen<sup>44</sup>. Daher muss es Sozialforschung stets um den Versuch gehen, »einsichtig-kritisch diejenigen... Tendenzen und Bewegungen zu analysieren, die der möglichen Neubelebung von Politik und Theorie im Wege standen«<sup>45</sup> und stehen. Sozialforschung als Kritik ist nicht allein eine des Zuwartens, sondern immer auch eine des Zurückschauens, im Wissen um solche Tendenzen und Bewegungen. »Auch die Geschichte hat einen Rücken, hat ihre dunklen und Kehrseiten. In der progressistischen Ideologie hat die Idee, daß diese dunkle Seite irgendeine Bedeutung haben könnte, keinen Platz.«<sup>46</sup> Löwenthal betont gerade in dieser Hinsicht die große Bedeutung von Sozialforschung: »Wir haben das Unheil [den Erfolg des NS; D.L.] vorausgesehen, nicht weil wir meinten, daß das deutsche Volk immer antisemitischer würde. Sondern, weil wir durch politische Analyse und Einsicht schon früh geglaubt haben, daß die

---

anvertraute. Vor soviel patriarchalischer Fürsorge wird man sich heute wohl vorsehen.

44 Der Dialektik der Aufklärung zufolge ist die antisemitische Verhaltensweise eine, die »in den Situationen ausgelöst (wird), in denen verblendete, der Subjektivität beraubte Menschen als Subjekte losgelassen werden« Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main 1995, 180.

45 Löwenthal *Mitmachen*, 79.

46 Stefan Gandler, *Materialismus und Messianismus*. Zu Walter Benjamins Thesen Über den Begriff der Geschichte, Bielefeld 2008, 67.

Nazis an die Macht kommen... würden.«<sup>47</sup> So wie am Institut für Sozialforschung das Unheil allein vor dem Hintergrund der Beforschung des Massenbewusstseins in einer Phase des Umbruchs gesehen wurde, wäre Analyse auch gegenwärtig zu solcher Wachsamkeit gezwungen.<sup>48</sup>

## Warum Theorie?

Anhand solcher Arbeit, die man auch als Maulwurfsarbeit bezeichnen mag, ist schließlich die richtige Theorie zu entwickeln, die den Individuen einmal dazu verhilft, »die ganze alte Scheiße«<sup>49</sup> mit Herz und Hirn über Bord werfen zu können. Damit ist auch erhellt, dass die richtige Theorie stets ihre Zeit in Gedanken gefasst ist. Theorie ist in anderen Worten kein toter Buchstabenkult, kein kritikloses Anerkennen der Ergebnisse von Marx' Forschung oder gar die Auslegung eines bereits sakrosankten Buches.<sup>50</sup> In ande-

---

47 Löwenthal Mitmachen, 32; Hervorh. D.L.

48 Vgl. Wolfgang Pohrt, Der Weg zur inneren Einheit. Elemente des Massenbewußtseins BRD 1990, Hamburg 1991.

49 MEW 3: 35

50 Das hat Georg Lukács früh bereits vermerkt: »Orthodoxer Marxismus bedeutet also nicht ein kritikloses Anerkennen der Resultate von Marx' Forschung, bedeutet nicht einen ‚Glauben‘ an diese oder jene These, nicht die Auslegung eines ‚heiligen‘ Buches. Orthodoxie in Fragen des Marxismus bezieht sich vielmehr ausschließlich auf die Methode. Sie ist die wissenschaftliche Überzeugung, daß im dialektischen Marxismus die richtige Forschungsmethode gefunden wurde, daß diese Methode nur im Sinne ihrer Begründer ausgebaut, weitergeführt und vertieft werden kann. Daß aber alle Versuche, sie zu überwinden oder zu ‚verbessern‘ nur zur Verflachung, zur Trivialität, zum Eklektizismus geführt haben und dazu führen mußten.« (Georg Lukács, Klassenbewußtsein, 13, i. Orig. gesperrt). Und lange Zeit vor ihm betont

ren Worten liefern Marx und Engels eine Methode, einen Leitfaden zum Studium der Geschichte. Und in diesem Studium folgt »die Erkenntnis... dem Gang der Geschichte«<sup>51</sup> – freilich in der Absicht, dass einmal umgekehrt der Gang der Geschichte der Erkenntnis folgt! In dem Maße, in dem Geschichte beides enthält, Struktur ebenso wie Dynamik, ist die richtige Theorie eine überaus dogmatische und zugleich eine ganz undogmatische Theorie; Horkheimer spricht von einer »einheitlichen dynamischen Struktur«<sup>52</sup>, mit der es Theorie zu tun hat. Und allein in einer solchen verhältnismäßigen Strenge wäre Theorie, die einmal zur »Richtschnur«<sup>53</sup> politischer Praxis wird, weiterzuführen, zu vertiefen und auszubauen.<sup>54</sup>

## Schafft zwei, drei, viele Institute für Sozialforschung

Um noch einmal kurz zusammenzufassen: Gegen den Aktivismus und Voluntarismus der Bewegungslinken steht heute weit mehr eine geduldige und theoretisch angeleitete Sozialforschung auf der Tagesordnung. Ihr ginge es zum einen darum, die Ursachen tatsächlicher

---

Engels in einer privaten Mitteilung an Friedrich Adolph Sorge: „Die Deutschen haben nun einmal nicht verstanden, von ihrer Theorie aus den Hebel anzusetzen, der die amerikanischen Massen in Bewegung setzen konnte; sie verstehen die Theorie großteils selbst nicht und behandeln sie doktrinär und dogmatisch als etwas, das auswendig gelernt werden muß, dann aber auch allen Bedürfnissen ohne weiteres genügt. Es ist ihnen ein Credo, keine Anleitung zum Handeln“ (MEW 36: 578).

51 Alfred Schmidt, Zur Idee der kritischen Theorie, in: ders., Zur Idee der Kritischen Theorie. Elemente der Philosophie Max Horkheimers, München 1974, 14.

52 Max Horkheimer, Geschichte Psychologie, 127.

53 Gerhard Bolte, 1995, 18.

54 Vgl. Horkheimer Theorie, 290.

Erschütterungen in Erfahrung zu bringen ebenso wie die Gründe ihres Scheiterns. Zudem wäre zu erforschen, warum gegen alle Erwartung Erschütterungen und Erhebungen ausbleiben; dass Kulturindustrie hier ein Feld ist, das relevant wird, wurde bemerkt. Vor allem stünde zur Frage, welche Tendenzen und Bewegungen einer neuen Belebung von Theorie und Politik im Wege stehen. Dass zuletzt solche Forschung immer auch etwas Vorwärtstreibendes und Madigmachendes hat, immer auch der Versuch ist, die Individuen aus ihrem hypnotischen Zustand zu erwecken – darauf wurde gleichermaßen hingewiesen. Wie im übrigen auch darauf, dass kraft solcher geduldiger Arbeit die richtige Theorie zu entwickeln ist.

»Unwissenheit und Ignoranz, zusammen mit Obskurantismus und allerlei Mystik, begleiten gesellschaftliche Krisen, seit diese sich überhaupt im Bewußtsein sozialer Gruppen reflektieren.«<sup>55</sup> Dies schreiben die Herausgeber eines Bandes zur Gründung des Instituts für Sozialforschung in Hamburg im Jahre 1984. Und weiter: »Wer nicht weiß, wie und unter welchen Bedingungen er handelt, wer nicht über die Möglichkeiten seines Handelns Bescheid weiß, sucht nach Erklärungen dort, wo sie nicht zu finden sind.«<sup>56</sup> Dem setzen die Herausgeber einen alten aufklärerischen Anspruch entgegen: Die unerbittliche Analyse des Bestehenden, der Bedingungen und Möglichkeiten des Handelns, damit Vernunft praktisch werde in der Einrichtung der Gesellschaft ebenso wie im Umgang mit Natur. Ein »ständiger Dialog mit verschiedenen Sparten von Wissenschaftlern«<sup>57</sup> soll der Vernunft zur Verwirklichung helfen. Wissen und Wissenschaft sind hier nicht länger mehr Selbstzweck, sondern Grundlage für ein verant-

wortliches, heißt freies Handeln der Individuen.<sup>58</sup>

Dass man Hamburg mit einem solchen grundstürzenden Impuls heute ebenso wenig verbindet wie den eigentlich historischen Ort, spricht das Frankfurter Institut für Sozialforschung, legt einen erneuten Anlauf nahe. Schaffen wir also, soviel Aktivismus darf wohl sein: zwei, drei, viele Institute für Sozialforschung. Denn schließlich gilt zuletzt Horkheimers Wort, nach dem »die sozialistische Gesellschaftsordnung... von der Weltgeschichte nicht verhindert (wird), sie ist historisch möglich; verwirklicht wird sie aber nicht von einer der Geschichte immanenten Logik, sondern von den an der Theorie geschulten, zum Besseren entschlossenen Menschen, oder überhaupt nicht.«<sup>59</sup>

---

55 Hamburger Institut, 7.

56 Ebd.; Hervorh. D.L.

57 Moneta Institut, 90.

---

58 Vgl. Hamburger Institut, 7f.

59 Max Horkheimer, Dämmerung. Notizen in Deutschland, in: ders., Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung. Notizen in Deutschland, Frankfurt am Main 1974, 253.

## Literaturverzeichnis

*Adorno, Theodor W.* 1969: Marginalien zu Theorie und Praxis, in: ders., Stichworte. Kritische Modelle 2, Frankfurt am Main.

*Adorno, Theodor W.* 1970: Erziehung zur Mündigkeit, in: ders., Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959 – 1969, Frankfurt am Main.

*Adorno, Theodor W.* 1972: Diskussion: Autoritäten und Revolution, in: Autorität – Organisation – Revolution, s'Gravenhage.

*Adorno, Theodor W.* 1976: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Frankfurt am Main.

*Adorno, Theodor W.* 1995: Anmerkungen zum sozialen Konflikt heute, in: ders., Soziologische Schriften I, Frankfurt am Main.

*Adorno, Theodor W.* 1995: Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft, in: ders.: Soziologische Schriften I, Frankfurt am Main.

*Adorno, Theodor W.* 1995: Über Statik und Dynamik als soziologische Kategorien, in: ders., Soziologische Schriften I, Frankfurt am Main.

*Adorno, Theodor W.* 2003: Der Hebelpunkt, in: Theodor W. Adorno Archiv (Hg.), Adorno. Eine Bildmonographie, Frankfurt am Main.

*Adorno, Theodor W. /Walter Benjamin* 1994: Briefwechsel 1928 – 1940, Frankfurt am Main.

*Adorno, Theodor W. /Siegfried Kracauer* 2008: Briefwechsel 1923 – 1966, Frankfurt am Main.

*Fromm, Erich* 1987: Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil, in: Max Horkheimer u.a., Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung, Lüneburg.

*Gandler, Stefan* 2008: Materialismus und Messianismus. Zu Walter Benjamins Thesen *Über den Begriff der Geschichte*, Bielefeld.

*Hamburger Institut für Sozialforschung* 1984, Hamburg 1984.

*Horkheimer, Max* 1974: Dämmerung. Notizen in Deutschland, in: ders., Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung. Notizen in Deutschland, Frankfurt am Main.

*Horkheimer, Max* 1980: Traditionelle und kritische Theorie, in: ders. (Hg.), Zeitschrift für Sozialforschung, Jg. 6, 1937, München (Reprint).

*Horkheimer, Max* 1988: Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung, in: ders.: Gesammelte Schriften, Band 3: Schriften 1931 – 1936, Frankfurt am Main.

*Horkheimer, Max/Theodor W. Adorno* 1995: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main.

*Lenin, Wladimir I.* 1961: Der ›linke Radikalismus‹, die Kinderkrankheit im Kommunismus, in: Lenin Werke Bd. 31, Berlin.

*Lenin, Wladimir I.* 1961: Was tun? Brennende Frage unserer Bewegung, in: Lenin Werke Bd. 5, Berlin.

*Löwenthal, Leo* 1980: Mitmachen wollte ich nie. Ein autobiographisches Gespräch mit Helmut Dubiel, Frankfurt am Main.

*Löwenthal, Leo/Frithjof Hager* 1992: Gespräche, in: Frithjof Hager (Hg.), Geschichte denken. Ein Notizbuch für Leo Löwenthal, Leipzig.

*Lukács, Georg* 1967: Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik, Amsterdam.

*Luxemburg, Rosa* 1975: Massenstreik, Partei und Gewerkschaften, in: dies., Politische Schriften, Band I, Frankfurt am Main.

*Moneta, Jakob* 1984: Warum ich als Gewerkschafter für dieses Institut bin? Weil Wissenschaft ihren Bezug zum Leben nicht verlieren darf, in: Hamburger Institut für Sozialforschung, Hamburg.

*Negt, Oskar* 1974: 50 Jahre Institut für Sozialforschung. Eine Rede gehalten am 5. Juli 1974 in der Universität Frankfurt, in: Kluge, Alexander/ders.: Kritische Theorie und Marxismus. Radikalität ist keine Sache des Willens, sondern der Erfahrung, s'Gravenhagen.

*Pohrt, Wolfgang* 1991: Der Weg zur inneren Einheit. Elemente des Massenbewußtseins BRD 1990, Hamburg.

*Quadfasel, Lars* 2013: Adornos Leninismus. Kritische Theorie und das Problem der Avantgarde, in: jungle world, Donnerstag, 23. Mai 2013, 17. Jahrgang, Nummer 21 (Dossier).

*Rjazanov, David B.* 1973: Marx und Engels nicht nur für Anfänger, Berlin. *Schmidt, Alfred* 1974: Zur Idee der kritischen Theorie, in: ders., Zur Idee der Kritischen Theorie. Elemente der Philosophie Max Horkheimers, München.

*Streeck, Wolfgang* 2013: Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus, Frankfurt am Main.

*Türcke, Christoph* 1992: Abwarten, in: Frithjof Hager (Hg.), Geschichte denken. Ein Notizbuch für Leo Löwenthal, Leipzig.

]